# Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck - Konto: München 3987

**Nr. 41** **München, 10. Oktober 1930** **17. Jahrgang**

| 1930 | Wochenkalender | | 5691 |
| --- | --- | --- | --- |
| | Okt. | Tischri | Bemerkungen |
| Sonntag | 12 | 20 | חול המועד |
| Montag | 13 | 21 | הושענא רבא |
| Dienstag | 14 | 22 | Schlußfest<br>שמיני עצרת |
| Mittwoch | 15 | 23 | Thorafreudenfest<br>שמחת תורה |
| Donnerst. | 16 | 24 | |
| Freitag | 17 | 25 | |
| Samstag | 18 | 26 | בראשית<br>מברכין החדש<br>הפטרה<br>כה אמר האל<br>ויאדיר<br>(Jes. 42, 5—21) |

# Unentgeltlich!
## Arbeitskurse des Jüdischen Frauenbundes

1. **Nähkurs.** Anfertigung und Abändern von Kleidern, Blusen, Wäsche.
2. **Putzkurs.** Auf Anmeldung. Umarbeiten von älteren Hüten in moderne Formen.
3. **Handarbeitskurs.** Stricken von Pullovers, Kleidern, Mützen Kindersachen. Häckeln, Sticken, Lochsaum

Beginn: **Mittwoch, den 22. Oktober 1930, abends 6—9 Uhr Herzog-Max-Straße 3/I.**

Eventuelle Anfragen bei Frau Ida Stern, Beethovenstraße 5, Telefon 52488.



## Zionistische Ortsgruppe München

Montag, 20. Oktober 1930, abends 8¼ Uhr, im Hotel „Rheinischer Hof“, Bayerstraße

**Vortrag Kurt Blumenfeld**

# Weltjudentum und Zionismus

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittspreis von RM. 1.—, für Jugendliche RM. —.50, erhoben.

Das Jüdische Echo
Nummer 41 10. Oktober 17. Jahrgang

# Abwehrfragen

Verpaßte Gelegenheiten hat es im Daseinskampf der deutschen Judenheit in den letzten Jahren, im Kampf gegen die antisemitische Bewegung sicherlich oft genug gegeben. Einige davon wurden in den Ausführungen über „Neuorganisation der Abwehr“ in unseren letzten Nummern aufgezählt. Und doch wird jeder nicht geradezu verbohrte Betrachter nach der Wahl vom 14. September zugeben müssen, daß auch unter Einsatz weit größerer Mittel, auch bei einer völlig anderen Organisation der Abwehr dem Antisemitismus in nennenswertem Maße nicht Abbruch hätte getan werden können.

Der Antisemitismus ist nämlich als Phänomen vom Verhalten und von der Betätigung der Juden völlig unabhängig; antijüdische Gefühle und Empfindungen, wie immer sie sich äußern mögen, werden eben schon durch die bloße Existenz der Juden hervorgerufen; alles was an Gründen und Argumenten gegen die Juden vorgebracht wird, ist — vielfach unbewußt — einfach ersonnen um die Berechtigung der bereits vorhandenen antijüdischen Empfindungen nachzuweisen. Das ist auch der Grund, warum es antisemitischen Menschen niemals an „Material“ fehlen wird und warum „aufklären“ wollen im allgemeinen heißt Wasser in ein Faß ohne Boden schöpfen. Die psychische Disposition der großen Maße ist unter gewissen Umständen so, daß der Unsinn antisemitischer Theorien besonders leicht Eingang findet; geglaubt werden diese aber nur, weil schon vorher die seelische Bereitschaft dazu vorhanden ist — wenn es nicht so wäre, müßte der nun über 35 Jahre geführte Abwehrfeldzug des Centralvereins doch wenigstens den Erfolg gehabt haben, daß die gröbsten Verdächtigungen keinen Glauben mehr finden, wenn man schon nicht sagen will, daß dieser Feldzug dem Antisemitismus den Garaus gemacht haben müßte. Solche Erfolge sind aber keineswegs zu konstatieren; trotz eifrigster Bemühungen und trotzdem gerade vor dem letzten Wahlkampf wirklich mit aller Hingabe gearbeitet worden ist, konnte das Anwachsen der antisemitischen Front nicht gehindert werden, so daß unzweifelhaft die Situation der deutschen Juden heute weit schlimmer ist als zur Zeit der Gründung des Centralvereins. Freilich wäre es ungerecht, diesen etwa für die seelische Disposition der Völker, unter denen wir leben und die eben die einzig wahre Ursache des Antisemitismus ist, für die naturgegebene Tatsache der menschlichen Eigenschaften, aus denen er letztlich zu erklären ist, verantwortlich zu machen oder gar für die Hilflosigkeit gegenüber den besonderen Umständen wie einem verlorenen Krieg, einer Depossedierung ohnegleichen, unter denen die seelische Disposition der Masse zu antisemitischen Ausbrüchen neigt. Der Antisemitismus ist der Schatten unserer Existenz — man muß sich endlich einmal überall unter den Juden jene Erklärung von der Entstehung des Antisemitismus zu eigen machen, die Weizmann in einem großartigen Bilde gegeben hat, daß nämlich die jüdische Minoritätsgruppe sei wie ein Fremdkörper im Auge, oft nur klein aber immer äußerst störend, wenn der Betroffene sein Auge reibe, werde manchmal der Fremdkörper herausgerieben, manchmal entzünde sich das Auge und meist geschehe beides.

Diese sozusagen mechanische naturgesetzliche Auffassung, die sich nicht nur auf die Erlebnisse unserer Tage stützt, sondern sich an den Tatsachen der jüdischen Geschichte erhärten läßt, erklärt zur Genüge, warum der Abwehrkampf, von dem die Mehrzahl der deutschen Juden sich eine endliche Lösung aller Schwierigkeiten erhoffte, wirkungslos bleiben mußte; sie sollte aber auch bewirken, daß man sich in Zukunft resolut von dem vom C.V. in seiner langjährigen Tätigkeit entwickelten Abwehrsystem und seinen Methoden abwendet. Das ist gewiß nicht leicht, obwohl die Erkenntnis, daß diese Methoden Schiffbruch gelitten haben, allgemein ist, oder es wenigstens sein müßte, wo man sich vor den Tatsachen die Augen nicht verklebt. Wie schwer es ist, beweist ja wohl auch das Verhalten der Zionisten, die, trotzdem sie sicher von der Unwirksamkeit der Anstrengungen von vornherein überzeugt waren, aus dem Gefühl heraus, daß man etwas tun müsse, daß man nicht untätig zusehen könne und daß man weiteste Kreise hinter die Arbeit stellen müsse, wenn sie schon getan würde, sich an dem gemeinsamen Wahlkampfausschuß mit dem C.V. loyal beteiligten; vielleicht erhofften sie doch auch gegen bessere Einsicht Erfolge — heute gilt es, ohne alle Illusionen aus den Erfahrungen das Fazit zu ziehen. Mit dem kritischen Teil der in unseren letzten Nummern enthaltenen Ausführungen zur Neuorganisation der Abwehr könnte man dabei weitgehend einverstanden sein, ganz und gar nicht jedoch mit der geistigen Haltung, aus der sie hervorgegangen sind und nur sehr wenig mit den positiv vorgeschlagenen Maßnahmen.

Mit einer Ausnahme. Während im allgemeinen die dort vorgebrachten Forderungen nur eine Verstärkung und Intensivierung des C.-V.-Systems bedeuten, aber nach menschlichem Ermessen auch nicht mehr Erfolg, als dessen Tätigkeit aufzuweisen haben würden, nämlich keinen, trotz ungleich höherer Ausgaben, steht es nicht ganz so mit der nach Übernahme des Abwehrkampfes durch die offiziellen gesamt-jüdischen Organisationen, die Gemeinden und die Gemeindeverbände. Eine gewisse Abwehrarbeit muß nämlich selbstverständlich immer geführt werden. Vor allem in verfassungsrechtlichen, wirtschaftsrechtlichen und besonders auch in religiösen Angelegenheiten. Diese Arbeit kann in weitaus bescheidenerem Maße mit wesentlich geringeren Geldausgaben, als die des Centralvereins geführt werden und sie muß von Organisationen geführt werden, die im Namen des Judentums für alle Juden sprechen können. Darum darf dieser Kampf nicht mehr von einer Organisation geführt werden, die selbst eine Gesinnungsorganisation ist und in den innerjüdischen Kampf eingreift. Einer solchen Organisation fehlt das

Recht, im Namen aller Juden sprechen zu können und gerade darauf kommt es an. Wenn also die Forderung nach Übernahme der Abwehrarbeit damit begründet wird, daß die Gemeinden aus Steuermitteln weit größere Beträge für Abwehrzwecke verfügbar machen können, muß sie entschieden abgelehnt werden. In derselben Zeit, in der viele jüdische Existenzen zu Grunde gehen, weil die Sozialetats der Gemeinden überlastet sind, weil es keine Darlehenskassen gibt, die dem kleinen jüdischen Mann helfen können, weil die Arbeitsnachweise nicht genügend ausgebaut werden, darf man Mittel für die ihrer Natur nach fast immer erfolglose Abwehrarbeit nicht weiter verwenden. Denn, um der antisemitischen Front — die vielleicht bald eine staatliche Front sein wird, und dann ist jeder Erfolg auf diesem Wege ausgeschlossen — auch nur einigermaßen Abbruch zu tun, wären Summen erforderlich, die weit über die Steuerkraft der Juden hinausgingen, trotzdem aber würde doch die seelische Disposition zum Antisemitismus immer weiter fortbestehen. Sie entsteht ja mit jedem Menschen neu, da sie auf einer Differenzierung beruht, die, ob man sie nun national oder rassisch, oder wie immer nennen mag, jedenfalls empfunden wird, wo es eine jüdische Gemeinschaft gibt und die weder fortzudisputieren noch fortzukaufen ist. Aber soweit eine Abwehrarbeit überhaupt zu führen ist, soll sie in Zukunft von den Gemeinden geführt werden aus einer anderen geistigen Einstellung heraus, wie wir das oben angedeutet haben. Man soll sich von dieser Forderung auch davon nicht abbringen lassen, daß vorgebracht wird, den Gemeinden als öffentlichen Körperschaften seien gewisse Betätigungen wegen ihrer mangelnden Bewegungsfreiheit, ihrer Verantwortung für öffentliche Gelder nicht zugänglich. Die Notwendigkeit gerade dieser Betätigungen darf heute ruhig bestritten werden. Es würde uns nichts nützen, selbst wenn man sie noch viel intensiver durchführen wollte, als dies bisher geschehen ist.

Wir können unsere allgemeinen Lebensumstände und die Situation des deutschen Volkes nicht ändern; darum müssen wir den Antisemitismus, wie er nun einmal ist, hinnehmen; wir haben eben nicht die Macht, das zu verhindern, was in den nächsten Wochen eventuell über uns hereinbricht. Es braucht nicht einmal schlimm zu werden, da ja mittlerweile sogar Herr Hitler im Verkehr mit dem Ausland entdeckt hat, daß es nicht darauf ankommt, was man wolle, sondern darauf, was man könne und man tut daher gut, die Entwicklung der Dinge in aller Ruhe abzuwarten. Eines aber können wir tun; wir können dafür sorgen, daß unsere Gemeinschaft und gerade auch in dieser Zeit an ihrer inneren Festigung arbeitet. Erhaltung des jüdischen Lebenswillens und der jüdischen Lebenskraft durch Besinnung auf jüdische Werte, durch Pflege jüdischer Kultur, durch wirtschaftliche Sicherung der wegen ihres Judentums im Existenzkampf Benachteiligten, durch jüdische Bevölkerungspolitik, durch eine, unseren Umständen entsprechende Neuorganisation des deutschen Judentums, aber auch durch Verbindung mit allen Teilen des jüdischen Klal, durch Festigung des Bandes mit dem jüdischen Aufbauwerk in Palästina — das ist Sicherung der jüdischen Zukunft. Und das allein gibt auch die Gelassenheit und innere Sicherheit, die Zeit zu ertragen und über sie hinwegzukommen. (Über praktische Forderungen, die sich aus diesen Grundsätzen ergeben, wird in einem weiteren Artikel gesprochen werden.) I. E.

* * *

## Der Weltkongreß für das arbeitende Palästina

In der Sitzung vom Sonntag, dem 28. September, vormittags, hielt Arthur Ruppin ein bedeutsames Referat über die soziale Struktur des jüdischen Volkes; ferner wurden von Camille Huysmans und Louis Picard, Führern des belgischen Sozialismus, Begrüßungsansprachen erstattet. In der Mittagspause konnte der Konflikt mit den Linken beigelegt werden. Nachmittags sprach M. Erem über das jüdische Wanderungsproblem. In der Sitzung vom Montag Vormittag erstattete Salman Rubaschow ein Referat über die jüdische Arbeiterbewegung, Berl Katzenelson eines über das jüdische Arbeiterwerk.

Über *zionistische Bewegung und jüdische Arbeiterschaft* sprach am Nachmittag Joseph Sprinzak.

Die Beteiligung der jüdischen Arbeiterschaft an der zionistischen Organisation sei nicht eine Koalition mit der Bourgeoisie, sondern eine Verbindung mit dem gesamten jüdischen Volk. Diese Verbindung sei nicht auf Gefühlsmomente zurückzuführen, sondern auf gegenseitiges Interesse. Die Arbeiterschaft als Trägerin der Kolonisation werde die nächste Generation des jüdischen Volkes in sich aufnehmen. Der Erfolg der letzten zwanzig Jahre sei auf die treibende Kraft der Arbeiterschaft zurückzuführen, welche sich im Bewußtsein dessen, daß Palästina ein arbeitendes Palästina werden muß, mit dem gesamten jüdischen Volk verbunden hat. Auf einen Zwischenruf von den Bänken der Linken Poale Zion, dies sei nicht Wahrung von Arbeiterinteressen, sondern Verrat, entgegnete Sprinzak, wenn der Aufbau von Daganiah und Nahalal und den übrigen jüdischen Positionen im Lande Verrat bedeute, dann rufe er den gesamten Kongreß dazu auf, an diesem Verrat teilzunehmen.

Stürmisch begrüßt ergriff sodann Colonel Cecil Malone, Mitglied des englischen Unterhauses, das Wort: Ich begrüße, sagte er, den Kongreß im Namen der englischen Arbeiterschaft. Die Jugend, welche im Saal so zahlreich vertreten ist, bietet die Gewähr für das Gelingen Eures Werkes. Die Arbeiter aller Länder hoffen, daß Ihr einen Arbeiterstaat bauen werdet. Der Aufbau Palästinas ist eine gemeinsame Aufgabe Englands und der Juden. Wir Engländer sind für die Durchführung des Mandates verantwortlich bis zu dem Zeitpunkt, in dem die beiden Völker eine gemeinsame Selbstverwaltung im Lande errichten werden. Die Bourgeoisie weist mitunter auf das Interesse hin, das England an Palästina wegen dessen strategischer Bedeutung als Luftflottenstützpunkt und Schutzwall des Suezkanals haben müsse. Wir englischen Sozialisten interessieren uns für Palästina nicht aus diesem Grunde, sondern weil wir in der Errichtung eines Jüdischen Nationalheims die Verwirklichung eines Menschheitsideals sehen. *Das jüdische Volk hat Anspruch auf nationale Befreiung, denn ohne diese gibt es keine wirtschaftliche Befreiung.* Die bedauerlichen Ereignisse vom August 1929 haben das öffentliche Gewissen aufgerüttelt. Ich teile vollkommen die Ansichten, welche Harry Snell in seinen Bemerkungen zum Shaw-Bericht ausgesprochen hat, ebenso bin ich mit der Kritik der Mandatskommission des Völkerbundes an der palästinensischen Verwaltung einverstanden. Die arabischen Führer sind zweifellos im Shaw-Bericht zu glimpflich behandelt worden. Regierung und Administration müssen den Palästina-Aufbau aktiv unterstützen. Die Suspendierung der 2300 Arbeiterzertifikate ist deshalb so einschneidend, weil auf die Einwanderung nicht wenige Tausende, sondern Hunderttausende warten. Wir, die wir uns als Judenfreunde erklären, sind darum nicht Arabergegner, mögen auch die Araberfreunde in der Regel Judengegner sein. Die bisherige Arbeit der Histadruth erfüllt uns mit Befriedigung und wir hoffen, daß England, welches eine der besten Sozialgesetzgebungen der Welt hat, als Mandatarmacht dafür sorgen wird, daß auch in Palästina eine solche Gesetzgebung getroffen wird. Möget Ihr, wenn Ihr von hier in Eure Heimat zurückkehrt, Euch der Sympathien nicht nur Eurer jüdischen Klassengenossen, sondern aller Sozialisten für den Palästina-Aufbau versichert haben.



Bin-Gurion dankte Malone und erklärte, das Zutrauen der jüdischen Arbeiterschaft zur englischen und internationalen Arbeiterbewegung sei trotz der Fehler der englischen Arbeiterregierung nicht erschüttert.

Darauf hielt Ing. S. Kaplansky ein Referat über die Aufnahmefähigkeit Palästinas; er glaubt, daß man mit einer Einwohnerzahl von 5—7 Millionen rechnen könne. Bin Gurion sprach über „Unsere Beziehungen zum arabischen Volk und zur Mandatarmacht."

In der Generaldebatte am Dienstag Nachmittag sprachen u. a. Morris Myer-London, die Amerikaner Brown und Shlosberg und der Linke Poale Zionist Abramowitsch. Der Linken, die sich gegen jede Zusammenarbeit mit bürgerlichen Schichten der zionistischen Bewegung ausgesprochen hat, wurde vorgehalten, daß selbst in Sowjetrußland auf eine Interessengemeinschaft mit jüdischer Bourgeoisie (Joint) nicht verzichtet worden sei. Die amerikanischen Delegierten stimmten darin überein, daß eine Ausschaltung der Parteigegensätze Voraussetzung einer erfolgreichen Arbeit am Palästina-Aufbau sei. Während jedoch Brown der Hoffnung Ausdruck gab, daß der gegenwärtige Kongreß einen künftigen vorbereiten werde, dessen Aufgabe Zusammenfassung der jüdischen Arbeiterkräfte in aller Welt und Erörterung des Gesamtkomplexes der jüdischen Arbeiterfragen sein solle, wendete sich Shlosberg entschieden gegen eine solche Tendenz. *Der Kongreß möge sich auf die Unterstützung der Palästina-Bewegung beschränken und sich die Mithilfe der jüdischen Arbeiter in aller Welt für dieses Ziel sichern.* Weitergehende Programme würden, besonders in der amerikanischen Arbeiterschaft, auf energischen Widerstand stoßen, da es nicht möglich sei, von einem Kongreß aus Ziel und Weg der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern zu bestimmen. In Amerika könne der Sozialismus vorläufig nur Leitgedanke eines kleineren Kreises sein; es sei dort schon eine revolutionäre Tat, die großen Massen der Arbeiterschaft für einen bloßen „Labourimus" zu gewinnen. Wichtiger als das beste sozialistische Programm sei die Schaffung tatsächlicher Arbeitermacht durch Organisation. Die amerikanisch-jüdischen Gewerkschaften fühlen sich mit allen Arbeiterorganisationen verbunden, gleichgültig, welches ihre programmatische Grundlage ist. Man müsse es der Histadruth überlassen, sich ihre Ziele und ihr sozialistisches Programm zu wählen. — Abramowitsch (Linke Poale Zion) führte aus, auch die Arbeiterregierung, die ja keine Klassenregierung sei, repräsentiere den englischen Imperialismus, der sich schon seit langem auf die Seite der Araber gestellt hat. Der Arbeiterminister Lord Passfield werde heute in Palästina in einem Atem mit dem zaristischen Minister Plehve genannt. Proletarischer Zionismus bedeute nicht Burgfrieden, sondern Kampf gegen die zionistische Bourgeoisie.

In der Nachtsitzung kamen noch Lev, Bendersky, Jaari, Serubowel und Tiger zu Wort, worauf Tabenkin für die Histadrucht das Schlußwort hielt. Der Führer der Linken, Serubowel, gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß eines der wichtigsten Probleme, der Boykott des jüdischen Arbeiters in Palästina durch den jüdischen Kolonisten, auf dem Kongreß gar nicht zur Sprache gekommen sei. Bin Gurion habe sich gerühmt, daß seine Partei die Trägerin des Herzlschen Gedankens sei. Die Linke beziehe sich nicht auf Herzl, sondern auf Borochow. Sie sei nie bloß auf Palästina eingestellt gewesen, sondern sie habe die jüdische Arbeiterbewegung in allen Ländern im Auge behalten. Die palästinensischen Arbeiter hätten infolge ihrer Herkunft vielfach eine bürgerliche Mentalität. Aus ihrem „Konstruktivismus" unter bürgerlicher Patronanz stamme auch ihre Abneigung gegen die jiddische Sprache. Der Kampf in Palästina und für die Öffnung der Tore dieses Landes vor der jüdischen Einwanderung müsse gemeinsam mit der arabischen Arbeiterschaft geführt werden. Nachdem Tiger diesen Ausführungen scharf entgegengetreten war, stellt Tabenkin namens der Histadruth fest, daß die Linke Poale Zion sich stets darauf beschränkt habe, die die jüdische Arbeiterschaft betreffenden Ereignisse inner- und außerhalb Palästinas dialektisch zu kommentieren. Trotz kleinbürgerlicher Herkunft seien die meisten Arbeiter in Palästina mindestens sieben Jahre lang ununterbrochen in der Landwirtschaft, im Straßenbau, im Häuserbau tätig, während es viele Mitglieder der linken Poale Zion gebe, die seit mehr als sieben Jahren nicht mehr Arbeiter sind. Die palästinensische Arbeiterklasse zeige im Gegensatz zur jüdischen Arbeiterschaft der Galuthländer keine Fluktuation, sondern bleibe bei der Arbeit.

Im Laufe der Nachtsitzung traf ein überaus herzliches Begrüßungsschreiben des Dichters Schalom Asch ein.

Nach Schluß der Generaldebatte wurde eine Reihe von Resolutionen eingebracht, und zwar für die Histadruth von Rubaschow, für die Linke von Zerubowel, für Haschomer Hazair von Lurje. Während sich die Resolution der Histadruth nur mit der politischen Situation in Palästina, Araberfrage und Mandatarmacht befaßt, berührte die Resolution der Linken auch Fragen der Arbeiterpolitik in Polen und enthielt heftige Angriffe gegen die Rechte Poale Zion und die Histadruth. Der Kongreß einigte sich auf die Resolution der Histadruth, welche feststellt, daß England seine Aufgaben gegenüber dem jüdischen Volk und der Arbeiterbewegung in Palästina nicht erfüllt hat. Alle Versprechungen seien wertlos, solange nicht eine breite, zeitlich unbeschränkte Einwanderung zugelassen werde. Ein freies, autonomes Leben der beiden Völker Palästinas sei nur zu erreichen durch den gemeinsamen Kampf der arbeitenden Klassen beider Völker. Die Insinuationen des Berichtes der Shaw-Kommission seien aus drei judenfeindlichen Quellen geschöpft, nämlich den Informationen der britischen Kolonialbeamten, der arabischen feudalistischen Unterdrücker und der kommunistischen Feinde Zions. Die jüdische Einwanderung bewirke nicht Verdrängung der Araber, vielmehr können Millionen von Einwanderern ins Land kommen, ohne die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der gegenwärtigen Bevölkerung zu beeinträchtigen.

Rubaschow verlas ein Manifest an die jüdische Arbeiterschaft, die jüdische Jugend und die jüdi-

schen Volksmassen. Über Vorschlag von Eliezer Kaplan wurde ein Rat der Liga geschaffen, der 25 Mitglieder zählen soll. 13 davon wurden vom Kongreß gewählt, die restlichen 12 werden von den einzelnen Ländern entsandt werden. Der Rat, welcher mindestens einmal im Jahre zusammentreten soll, wird sich eine beständige Exekutive wählen und deren Sitz bestimmen. Unter den gewählten Mitgliedern des Rates befinden sich Bin Gurion, Sprnizak, Neustadt, Locker, Dobkin, Silberscheid, Naphtali, Dr. Hellmann (Riga), Shipliakoff, Finestone, Jaari; den Linken Poale Zion wurde ein Sitz reserviert. Nach einer Schlußansprache Bin Gurions, in der er die vom Kongreß geleistete Arbeit und die erzielten Resultate würdigte, wurde der Kongreß am Mittwoch, dem 1. Oktober, 10 Uhr vormittags, geschlossen. Der Kongreß stimmte in das Schwuohlied ein, während die Linke die Internationale sang. Unter Absingen des Bialikschen Liedes „Techesaknah" gingen die Teilnehmer am Kongreß auseinander.

## Keine Gefahr antisemitischer Gewalttätigkeit in Deutschland

### Äußerungen des Reichsinnenministers Dr. Wirth

Neuyork, 3. Oktober. (JTA.) Die amerikanische Presse veröffentlicht ein Interview, das der Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, dem Chefredakteur der Jewish Telegraphic in Neuyork, Herrn Jacob Landau, auf dessen Bitte gewährt hat. Zu Eingang der Unterredung führte der JTA.-Vertreter aus, daß das Resultat der Wahlen zum Deutschen Reichstag die ganze jüdische Welt in Unruhe versetzt habe; man befürchte, daß infolge des überraschenden Anwachsens der nationalsozialistischen Stimmen eine antisemitische Welle Deutschland überfluten könne. Es wäre bedeutungsvoll zu erfahren, wie die Reichsregierung sich zu dem Problem stellt.

Der Herr Reichsminister erwiderte, daß ein Grund zur Beunruhigung nicht vorhanden wäre, da die Reichsregierung von ihrer bisherigen Haltung nicht abweichen und sich in keinem Falle in ein antisemitisches Fahrwasser treiben lassen werde.

Auf die Frage, wie ein so erstaunlicher Stimmungsumschwung zu erklären sei, wies der Herr Reichsminister auf die große wirtschaftliche Not hin; der Zuwachs der nationalsozialistischen Stimmen bedeute einen gewaltigen Protest gegen diese Not. Er glaube durchaus nicht, daß alle diejenigen, die ihre Stimmen für die Nationalsozialisten abgegeben haben, damit sich als enragierte Judenfeinde haben dokumentieren wollen. Eine aggressive antisemitische Stimmung, die etwa zu Ungerechtigkeiten oder gar Gewalttätigkeiten führen könnte, sei nicht vorhanden. Die Regierung könne für die Ruhe im Lande bürgen. Es war stets ihr entschlossenes Bestreben, den deutschen Staatsbürger ohne Rücksicht auf sein Glaubensbekenntnis zu schützen. Darin sieht die deutsche Republik ihre Ehre engagiert, und zu diesem Schutze aller Staatsbürger sind wir nicht nur willens, sondern auch fähig.

### Hitler und Rothermere

München, 3. Oktober. (JTA.) Lord Rothermere, der dem Faschismus huldigende englische Zeitungsmagnat, der bekanntlich vor kurzem in einem im „Völkischen Beobachter" und in der „Daily Mail" gleichzeitig veröffentlichten Aufsatz den Sieg Hitlers als Beginn der Erneuerung des deutschen Volkes feierte und eine Hitlerregierung empfahl, rät in einem in der „Daily Mail" veröffentlichten Artikel Hitler, sich Mussolini zum Vorbild zu machen und den Antisemitismus aus seinem Programm zu streichen. Hitler aber scheint diesen Rat nicht befolgen zu wollen. In einem vom „Völkischen Beobachter" gebrachten Artikel heißt es: „In jedem Fall wird es Aufgabe der Partei sein, durch organisatorische und was noch wichtiger ist, SA-mäßige Erfassung der vielen Neugewonnenen bewußte entschlossene Jugenfeindschaft auch da zu schaffen, wo sie bisher nur in Ansätzen bestand. Dieser Aufgabe wird sich der starke Organisationsapparat mit allem Nachdruck unterziehen."

(Rothermere ist übrigens kein Jude, wenn auch merkwürdigerweise gerade die „Münchener Post" dies nicht wahr haben will.)

### Verurteilung wegen Aufreizung zum Klassenhaß

Berlin, 5. Oktober. (JTA.) Unter dem Titel „Die geplante Ausplünderung des deutschen Volkes durch den Youngplan" war im „Verlag für Volkseinheit" eine Broschüre erschienen, in der dem Judentum die Schuld an Deutschlands Unglück gegeben wurde und das Volk wiederholt vor den Machenschaften des jüdischen Geheimbundes gewarnt wurde. Als Geschäftsführer dieses Verlages hatte sich der Major a. D. Ahlemann, der Reichstagsabgeordneter und Mitglied der deutsch-völkischen Freiheitsbewegung war, vor dem Schöffengericht Schöneberg wegen Aufreizung zum Klassenhaß und Pressevergehens zu verantworten, neben ihm der Verfasser des Vorworts der Broschüre, F. Schmidt. Der Staatsanwalt beantragte 100 Mark Geldstrafe, das Gericht erkannte auf je 500 Mark. Es rechnete den Angeklagten als strafmildernd an, daß sie subjektiv aus lauteren Motiven gehandelt hätten, wenn auch ihr Vorgehen in solch politisch bewegter Zeit äußerst gefährlich sei.

## Philipp Halsmann begnadigt und ausgewiesen

Wien, 1. Oktober. (JTA.) Der Bundespräsident Österreichs, Professor Miklas, hat den Begnadigungsakt für Philipp Halsmann unterzeichnet; der Akt wird heute anläßlich des Jom-Kippur-Feiertages amtlich publiziert. Die Begnadigung Halsmanns war der letzte Akt des zurückgetretenen Kabinetts Schober.

Mit der Begnadigung und Freilassung Philipp Halsmanns hat die „österreichische Dreyfus-Affaire" eine menschlich befriedigende Lösung gefunden, indem wenigstens die körperlichen Qualen eines jahrelang unschuldig schwere Kerkerstrafe Erduldenden beendet sind. Die rechtliche Seite des Falles harrt noch der Lösung und allgemein wird gehofft, daß es den Freunden Philipp Halsmanns und den Freunden des Rechtes doch noch gelingen wird, eine endgültige Rehabilitierung Halsmanns, an dessen Unschuld kein Vorurteilsfreier mehr zweifelt, zu erreichen.

Philipp Halsmann, ein aus Riga stammender Hörer der Technischen Hochschule in Dresden, wurde vor etwa zwei Jahren von einem Schwurgericht in Innsbruck wegen angeblicher Ermordung seines Vaters, des Rigaer Zahnarztes Mordechai Halsmann, zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Schon damals erregte dieses Urteil Aufsehen, weil es auf Grund ganz lückenhafter und miteinander in keiner Weise übereinstimmender Indizien gefällt worden war. Philipp Halsmann befand sich mit seinem Vater auf einer Sommerwanderung in den Tiroler Bergen. Er schritt voraus, der Vater ging weit hinterher nach. Plötzlich hörte Philipp einen Schrei und glaubte, als er sich umwandte, zu sehen, wie sein Vater vom schmalen Gratweg abstürzt. Er lief



zur vermeintlichen Unfallstelle zurück und fand seinen Vater, der kein Lebenszeichen von sich gab, am Fuße des Grates neben einer Wasserlache liegen. Er legte den Körper zurecht und holte Hilfe herbei. Als er mit einer Hilfsmannschaft zurückkam, hatte der Körper Mordechai Halsmanns eine andere Lage. Die Mordkommission hat bei Untersuchung der Leiche festgestellt, daß der Schädel des Toten so schwere Verletzungen aufwies, daß sie unmöglich von einem Absturz, sondern bestimmt von Schlägen mit einem schweren Schlaginstrument herrühren konnten. Die Geldbeträge, die der Ermordete bei sich haben mußte, wurden weder in seinen Kleidern, noch bei Philipp Halsmann vorgefunden. Noch bevor dieser Befund vorlag, wurde Philipp Halsmann als des Mordes verdächtig festgenommen. Obwohl erst eine geraume Weile nach seiner Festnahme der wertlosere Teil des geraubten Geldes in der Nähe des Tatortes unter einem Stein versteckt aufgefunden wurde und man annehmen durfte, daß der reuige wirkliche Mörder dieses Zeichen gab, damit nicht ein Unschuldiger leide, wurde Philipp Halsmann vom Innsbrucker Schwurgericht wegen Vatermordes zu lebenslänglichem Kerker verurteilt, wobei das Gericht in seiner Begründung offen ließ, ob es sich um einen Raubmord, Versicherungsmord oder Rachemord handelte; es fehlte eben jedes stichhaltige Motiv.

Schon die Atmosphäre des ersten Schwurgerichtssaales war antisemitisch verseucht. Die Indizienzeugen — Tatzeugen waren ja nicht vorhanden — mokierten sich über das Gehaben der „Juden" Halsmann, die ständig in Streit miteinander lagen. Später wurde festgestellt, daß von Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn gar keine Rede sein konnte. Auch andere Zeugenaussagen wurden durch eine spätere Untersuchung als „voreingenommen" festgestellt, es konnten auch alle für den Mord angenommen Motive als vollkommen grundlos hingestellt werden. Das einzige etwas schwerwiegendere Indizium war, daß Philipp Halsmann an einen „Unfall" glaubte, während die Mordkommission zweifelsfrei eine Mordtat feststellen konnte. Dieser Widerspruch konnte später dadurch geklärt werden, daß Philipp Halsmann, der hochgradig kurzsichtig ist, dazu noch eine falsche Brille trug, einer Gesichtstäuschung unterlag, indem der Schrei des von einem Wegelagerer überfallenen Vaters in ihm, der einige hundert Schritte von der Tatstelle entfernt war, die Vorstellung erweckte. daß sein Vater abstürzt. Es stellt sich später heraus, daß der Untersuchungsrichter und die ersten vernommenen Zeugen vom ersten Augenblick an bereit waren, einen „jüdischen" Vatermord anzunehmen, die Untersuchung schloß jede andere Möglichkeit aus. Philipp Halsmann wurde schweren moralischen Torturen ausgesetzt, man behandelte ihn vom ersten Augenblick an als überführten Vatermörder.

Ein Jahr nach dem ersten Urteil hob der Oberste Gerichtshof in Wien das Urteil auf, verwies aber trotz des Protestes der Verteidiger Halsmanns, der vor der antisemitischen Atmosphäre Innsbrucks warnte, den Fall neuerdings an das Innsbrucker Schwurgericht. Das zweite Schwurgericht aber, in dem eine nicht minder radau-antisemitische Atmosphäre herrschte, die noch von einem antisemitischen Straßenterror unterstützt war, hat sich zu einem völligen Freispruch Halsmanns nicht aufschwingen können, sondern es verurteilte ihn, den „Vatermörder", zu nur vier Jahren Kerkers, wobei es einen „Affektmord" annahm, ohne freilich hierfür irgend ein Motiv angeben zu können. Es nahm seine Zuflucht zur gründlich mißverstandenen Freud'schen Psychoanalyse und gebrauchte nebenhin das Wort „Oedypus-Komplex".

Dieses zweite Schuldurteil wurden von niemandem in der Welt verstanden und von allen vorurteilsfreien Menschen getadelt. Die Regierung konnte sich zu einem Schritt zugunsten Halsmanns nicht entschließen. Inzwischen hatten sich die Sympathien aller Aufgeklärten in der Welt Philipp Halsmann zugewendet, der menschliche Vornehmheit und Größe an den Tag legte und seine Mutter und Schwester, die keinen Augenblick an seiner Unschuld zweifelten, sowie seine an den Sieg des Rechtes verzweifelnden Freunde tröstete. Erst vor wenigen Wochen erschienen im Buchhandel die Briefe Halsmanns an seine Freundin (Verlag J. Engelhorns Nachf., Stuttgart), die eine hohe Menschlichkeit und einen starken, reinen Intellekt verraten und auch in Menschen, die mit den Einzelheiten des Falles nicht vertraut sind, das Bewußtsein festigen, daß Philipp Halsmann unmöglich seinen Vater, zu dem er in gutem kindlichen Verhältnis stand, ermorden konnte. Die Familie Halsmanns hat ihr ganzes kleines Vermögen geopfert, um die Unschuld Philipps erweisen zu können und steht heute vollkommen mittellos da. Ein Ersatz für die unschuldig erlittene Haft und die immensen Kosten des Doppelprozesses wird erst in Betracht kommen, wenn die Unschuld Halsmanns durch ein Gericht ausgesprochen werden wird.

Wien, 3. Oktober. (JTA.) Philipp Halsmann, der vom Bundespräsidenten Miklas begnadigt wurde, und am 1. Oktober aus der Strafanstalt Stein entlassen wurde, ist vom Bezirkshauptmann von Krems, dem die Strafanstalt untersteht, aufgefordert worden, binnen 24 Stunden Österreich zu verlassen. Die rohe Behandlung, die dem nach Überzeugung aller unschuldig Leidenden während der Verbüßung seiner Kerkerstrafe und nach der Entlassung aus der Strafanstalt zuteil wurde, hat bei allen gerecht Denkenden tiefe Empörung ausgelöst.

Wien, 3. Oktober. (JTA.) Der nach zwei Jahren unschuldig verbüßter Haft aus Österreich ausgewiesene Philipp Halsmann ist nach Preßburg abgereist. Er gedenkt, sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in die Tatra zu begeben.

## Aus der jüdischen Welt

### Für eine Einheitsliste bei den Wahlen zur Berliner Gemeinderepräsentanz und zur preußischen Landesversammlung

Berlin, 3. Oktober. (JTA.) Das Kollegium der Berliner Gemeinderabbiner richtete an den Vorstand der Jüdischen Gemeinde Berlin die Bitte, alle Versuche zu unternehmen, um die für den 30. November d. J. vorgesehenen Gemeindewahlen und auch die Wahlen zum Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden zu vermeiden. Das Kollegium tritt dafür ein, daß in dieser ernsten Zeit die jüdische Gemeinschaft Entschlossenheit und Einigkeit an den Tag legen muß, daß aber ein Wahlkampf diese Einigkeit zerstört und Gespaltenheit und Schwäche den übermächtigen Gegnern dokumentiert. Wir sind der Ansicht, heißt es in der Erklärung des Rabbiner-Kollegiums, daß in dieser Zeit wirtschaftlicher Depression und der besonderen, sich von Tag zu Tag verschärfenden jüdischen Wirtschaftsnot kein jüdisches Geld für die unproduktiven Zwecke eines Wahlkampfes verschwendet werden darf. Wir warnen davor, das Geschick der Berliner Judenheit dem Zufall und dem Ärgernis der Wahlen in dieser Zeit auszuliefern, treten vielmehr dafür ein, daß alles geschieht, um uns das

verlorengegangene Gefühl des gegenseitigen Vertrauens wiederzugeben, die Gemeinde zu stärken und auch unseren Widersachern zu zeigen: Die einigende Kraft des Hauses Israel ist unzerstörbar!

Das Kollegium wünscht, daß eine Einheitsliste zu den Wahlen aufgestellt wird, und hält sich bereit, ausgewählte Kollegen zu einer Vermittlungstätigkeit zur Verfügung zu stellen.

### Die religiöse Mittelpartei gegen innerjüdischen Wahlkampf

Berlin, 3. Oktober. (JTA.) In einer Sitzung des Berliner Vorstandes der Religiösen Mittelpartei für Frieden und Freiheit in der Gemeinde, die in Anwesenheit des Ehrenvorsitzenden Rabbiner Dr. S. Weisse unter Leitung des Legationsrates Prof. Dr. M. Sobernheim als Vertreters des erkrankten Vorsitzenden Kommerzienrat Gerson Simon stattfand, wurde festgestellt, daß das entschiedene und planmäßige Vorgehen der Mittelpartei zur Vermeidung des Wahlkampfes bisher überall auf Verständnis der Parteien und außergewöhnliche Zustimmung der erdrückenden Mehrheit der deutschen Judenheit gestoßen ist.

Die sich aus der Reichstagswahl vom 14. September ergebende politische Lage hat — so wurde ferner festgestellt — die Richtigkeit des Vorgehens der Mittelpartei bestätigt und macht es ihr zur Pflicht, bis zum Letzten alles daran zu setzen, die jüdischen Parteien zu einer friedlichen Einigung zu bringen.

Die Mittelpartei glaubt, um so eher zum Ziele zu kommen, als ihre bewährte überparteiliche Haltung und ihre Arbeit für Frieden und Einheit in der Gemeinde die Gewähr dafür bieten, daß sie bei ihrem Vorgehen keine Sonderzwecke, sondern nur das Interesse der Gesamtheit des deutschen Judentums im Auge hat. Sie wird in der nächsten Zeit noch weitere Schritte im Sinne einer Verständigung der Parteien unternehmen und rechnet hierbei mit der bereitwilligen Unterstützung aller verantwortungsbewußten Kreise der deutschen Judenheit.

### Die Krise in der Jüdischen Gemeinde Dresden durch friedliche Übereinkunft beendigt
### Gleiches Wahlrecht für In- und Ausländer. — Gemeinsame Wahlliste der Liberalen und der Volkspartei

Dresden, 3. Oktober. (JTA.) Der Jüdischen Telegraphen-Agentur wird mitgeteilt: Der Jom Kippur bringt der Gemeinde Dresden und allen denen, welche an der Beendigung der dort seit zwei Monaten herrschenden Krise interessiert sind, die frohe Botschaft, daß die bestehenden Differenzen restlos beigelegt sind und daß ein wirklicher Verständigungsfrieden zustande gekommen ist, bei dem es keinen Sieger und keinen Besiegten gibt. Die wochenlangen Verhandlungen waren trotz tiefgehender Meinungsverschiedenheiten von dem ernsten und festen Willen getragen, durch gegenseitiges Entgegenkommen eine friedliche Verständigung herbeizuführen. Man einigte sich dahin, daß allen Mitgliedern der Gemeinde — inländischen wie ausländischen — das gleiche Wahlrecht zuerkannt und gleichzeitig den von den Liberalen vertretenen Interessen in vollem Umfang Rechnung getragen wird.

Die Einigung und das gegenseitige Verstehen sind so vollständig, daß für die Neuwahlen eine gemeinsame Liste aufgestellt und zwischen Liberalen und Jüdischer Volkspartei also keinesfalls ein Wahlkampf geführt wird. Die Delegierten beider Parteien haben im Verlaufe der — zeitweise recht schwierigen — Verhandlungen mehr und mehr die Überzeugung gewonnen, daß ein friedliches und ersprießliches Zusammenarbeiten im Dienste der Gemeinde nicht nur erwünscht, sondern durchaus möglich sei, und es ist daher nicht bloß ein frommer Wunsch, sondern die feste Überzeugung aller Beteiligten, daß diese Verständigung den Anfang einer neuen friedlichen und erfolgreichen Ära der Dresdner — und wie wir zuversichtlich hoffen und wünschen — auch der anderen sächsischen Gemeinden einleitet.

### Kommunistische Provokationen in Polen anläßlich des Jom Kippur

Warschau, 3. Oktober. (JTA.) Die Versuche von kommunistischer Seite, anläßlich des Jom Kippur in Warschau und Lodz antireligiöse Demonstrationen zu veranstalten, sind gescheitert. Die Küche des „Bund" in der Nähe der „Tlomazki-Synagoge" in Warschau war am Jom Kippur geöffnet, ebenso die Klubküchen von „Bund" und linken „Poale Zion". Zur Zeit des Kol-Nidre-Gebetes wurden Arbeiterversammlungen abgehalten. In dem Städtchen Gura-Kalvarja, der Residenz des „Gerer Rebbe", einem großen chassidischen Zentrum, hißten Kommunisten auf dem Beth Hamidrasch des „Gerer Rebbe" eine rote Fahne, die dann von der Polizei entfernt wurde. Sodann hielten die Kommunisten eine Versammlung auf einem Platze zwischen dem Beth Hamidrasch und der Synagoge ab. Während des Knieens beim Gebete (Korim) drangen zwei unbekannte junge Leute in das Beth Hamidrasch ein und versuchten, photographische Aufnahmen zu machen. Die Chassidim wollten dies nicht zulassen, es kam zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Eindringlinge Revolverschüsse abgaben, wodurch Panik entstand. Schließlich konnten die Chassidim die Eindringlinge überwältigen und der Polizei übergeben.

### Der Warschauer jüdische Friedhof am Vorabend des Jom Kippur beschossen — Zwei Schwerverletzte

Warschau, 3. Oktober. (JTA.) Am Vorabend des Jom Kippur, während Tausende Andächtige nach jüdischer Tradition die Gräber ihrer Angehörigen auf dem Warschauer jüdischen Friedhof im Gensza-Viertel besuchten, wurde der Friedhof einige Minuten lang von draußen beschossen. Der 58jährige Kaufmann Jacob Lewinsky wurde in die Hüfte, die 21jährige Salia Rotstein ins Bein getroffen. Es entstand eine ungeheuere Panik, die Andächtigen verbargen sich hinter den Grabsteinen, wodurch weiteres Unheil vermieden wurde. Zahlreiche Grabsteine wurden durch die Gewehrkugeln beschädigt. Als die Schießerei aufhörte, traf Polizei ein, konnte aber nicht mehr feststellen, wer die Schützen waren, eines aber steht fest, daß es sich nicht um verirrte Kugeln, sondern um ein verbrecherisches Attentat handelt.

### Keine jüdische Einheitsfront bei den Wahlen zum polnischen Sejm

Warschau, 3. Oktober. (JTA.) Der vor kurzem zustande gekommene zionistische Wahlblock hat beschlossen, mit der Agudas Jisroel kein Bündnis anläßlich der kommenden Wahlen zum Sejm zu schließen. Somit werden die Zionisten und die Agudisten getrennt zur Wahl marschieren, wobei jede der beiden Gruppen je einige wirtschaftliche Organisationen hinter sich haben wird. Das Wahlkomitee der Agudah macht in einem Aufruf die Zionisten für das Nichtzustandekommen der jüdischen Einheitsfront verantwortlich, während der Führer der radikalen Zionisten, Grünbaum, und der Misrachiführer Farbstein in einer Pressekonferenz darlegten, daß die Einheitsfront darum nicht zu-



# DER AUFSTAND

## VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz



34. Fortsetzung

Das feindliche Feuer wurde stärker. Die Zaven rückten weiter vor und näherten sich den Rauchwolken. Wirzbicki ging voran und schrie:

„Die Gewehre niedriger, hart an den Boden... Keine Munition verschwenden!... Näher heran... Hurra!"

Plötzlich wich er zurück, flüsterte Mordechai totenbleich, als hätte ihn eine Kugel getroffen, zu:

„Schlimm, Alter! Was fang ich ohne Waffe an?"

Eine feindliche Kugel hatte den Lauf seines Gewehres umgebogen. Ein riesiger Masure stürmte vorwärts. Mitten im Lauf griff er mit beiden Händen nach seinem Bauch und fiel vor Wirzbicki hin.

Dieser ergriff des Masuren Gewehr. Kaum hatte er einige Schritte vorwärts getan, stöhnte er auf.

„Was ist geschehen?" fragte Mordechai.

Er hielt seine rechte Hand hin, die von einer Kugel durchbohrt war.

„Ist es schlimm?"

„Ich kann nicht weiter. Doch du mußt vorwärts, Alter!"

Mordechai eilte den anderen nach; der Weg war voll von Toten, und zwischen den Toten reckten sich stöhnend hilflose Verwundete. Doch was tat Komarowski hier?

Mordechai salutierte.

„Alter, lauf' zum Stab und verlange in Rochebruns Auftrag Verstärkungen! Wir haben bald keine Reserven mehr. Ich habe schon zwei Leute hingeschickt, doch es rührt sich nichts — wahrscheinlich sind sie nicht angekommen. Geh die Schonung entlang, der Weg ist sicherer."

Noch während der Graf ihm den Befehl gab, war Mordechai entschlossen, den kürzeren Weg zu nehmen. Er baute darauf, das der Feind den leeren Sandstreifen, der in seiner Feuerlinie lag, fast gar nicht beschoß, es würde ja niemand wagen, dort durchzugehen...

Plötzlich erblickte er Sensenmänner und begann rascher auszuschreiten. Erst jetzt hörte er die Kugeln sausen.

„Du hast ein Mordsglück, daß du mit heilen Gliedern davongekommen bist!" begrüßte ihn der Sergeant. „Welcher Idiot hat dich diesen Weg nehmen heißen?"

„Wo ist der Stab?"

„Auf dem Hügel dort!"

Mordechai blickte in die angewiesene Richtung. Zwischen Menschen, Pferden und Wagen hindurch gelangte er auf die Spitze des Hügels. In der vorderen Reihe stand Langewitsch, neben ihm Jezioranski, Waligorski und Winicki; hinter ihnen die Adjutanten.

„Wohin?" Ein Adjutant vertrat ihm den Weg.

„Zum Herrn Diktator."

„Wozu?"

„Meldung von Oberst Rochebrun."

„Um Nachschub?"

„Ja."

„Sage dem Franzosen, daß er zu unverschämt wird."

„Wenn keine Unterstützung kommt, werden wir alle abgeschossen."

„Ich kann euch nicht helfen!"

„Was gibt es?" — Der Stabschef Bentkowski trat näher und wandte sich an Mordechai — „Hast du eine Meldung?"

„Herr Oberst Rochebrun schickt mich her. Wir haben keine Reserven mehr. Wenn wir jedoch sofort Unterstützung bekommen, so ist es möglich, die russischen Geschütze zu stürmen..."

„Sehr gut! Der Mann hat recht." — Bentkopski ließ Mordechai nicht weiter sprechen und lauschte. — „Das Feuer der Zuaven entfernt sich, das bedeutet, daß die Russen weichen. Gut, wir senden sofort Unterstützung."

Das Geschützfeuer wurde stärker.

Bentkowski lief erregt hin und her. Er suchte General Smiechowski, den Befehlshaber der Sensenmänner, fand ihn jedoch nicht; kurz entschlossen hielt er Koskowski an:

„Der russischen Infanterie muß der Weg abgeschnitten werden. Nimm deine Sensenmänner und führe sie sofort in Stellung; eine bessere Gelegenheit für die Sense gibt es nicht."

Koskowski gab seinem Pferde die Sporen. Eine Kartätsche schlug neben ihm ein. Das Tier machte einen Sprung nach rückwärts. Vor Schreck kniete ein Offizier nieder und bekreuzigte sich.

„Da können die Soldaten was lernen!" — Kopfschüttelnd betrachtete Bentkowski den knienden Offizier. — „Mit einer solchen Armee kann man gleich die Sakramente verlangen!"

„Hurra, Jungens!" rief Koskowski und sprengte mit gezücktem Säbel vorwärts.

Der Zwischenraum zwischen ihm und seiner Truppe wurde größer. Die Sensenmänner gingen nicht vom Fleck. Auch das Zureden des Priesters blieb ohne Wirkung, der, das Kreuz erhoben, die Mannschaft ermunterte:

„Ich gehe mit euch, das Kreuz wird euch schützen; vorwärts, wir wollen uns mitsammen opfern und den Feind aus Polen vertreiben!"

Totenbleich galoppierte Koskowski zurück und drohte mit dem Revolver:

„Ich schieße euch nieder, Bauernlümmel! Was steht ihr da wie eine furchtsame Schafherde? Los auf den Feind, hurra!"

Henryka, die auf einem kleinen Pferde saß, konnte nicht begreifen, was in die riesigen Masuren gefahren war. Sie bat, streichelte, versprach Geschenke, wie eine Mutter es bei ängstlichen Kindern tut:

„Keine Furcht, Kinder! Kommt mit mir!"

„Hurra, Jungens!" Wieder sprengte Koskowski voran.

Stumm folgte ihm die Mannschaft und lief bis zum Hügel. Dort schwenkte sie in den Wald ein und zerstreute sich. Koskowski schoß nach ihnen und drohte mit geballter Faust.

Bleich und hilflos stand neben dem Diktator Bentkowski:

„Nicht einmal schön sterben kann man!"

Der Diktator sprach kein Wort... Er wußte, daß General Czapski mit der Kavallerie nach Galizien übergetreten war, und wäre nicht erstaunt gewesen, wäre ihm gemeldet worden, daß Czechowski, der den Feind schon mehr als drei Stunden aufhielt und keinen fußbreit Boden aufgab, ebenfalls auf und davon sei. Schließlich — wen brauchte er jetzt, da alles verloren war? Noch eine Stunde, noch zwei...

Rochebrun lief atemlos herbei und flehte:

„Schicket mir doch ein Bataillon Infanterie!"

„Woher soll ich es nehmen? Ich habe keines", antwortete Langewitsch gleichgültig.

„Wie? Es sind keine Reserven mehr da?" schrie der Franzose. „Von meinen Zuaven bleibt keiner am Leben! Der Feind vernichtet sie bis auf den letzten Mann, er wirft Bataillon um Bataillon gegen uns!"

Der Diktator schwieg.

„Was wird also geschehen?" Der Franzose ließ nicht nach.

General Waligorski rief ihm mit bebender Stimme zu:

„Panie! Schau, daß du zu deinen Zuaven kommst! Denn wenn sie alle umkommen müssen, wäre es eine Schande, wenn du, ihr Befehlshaber, am Leben bliebst."

---

Ein junger Major stürmte vorbei, seinem Infanteriebataillon voran und rief:

„Hurra, los auf den Russen!"

Mordechai, welcher die ganze Zeit, das Gewehr in der Hand, untätig zugesehen hatte, folgte dem Bataillon. Die Russen kamen mit gefälltem Bajonett näher; noch hundert Schritte, und sie würden die Attacke auf die Zuaven beginnen.

Wie aus dem Boden gewachsen, tauchten plötzlich die Masuren wieder auf. Ihre Sensen mähten Köpfe, Hände, Füße und ließen die Bajonette nicht herankommen; von der Flanke her verbiß sich das Bataillon Infanterie in den Feind. Der konnte nicht standhalten. Die Kanonen verstummten plötzlich.

„Sie fliehen!"

Da und dort wurden die zwei Worte, die so unglaublich klangen, von anderen Stimmen aufgenommen.

„Sie fliehen!"...

Etwa fünfzehn Soldaten sammelten sich.

„Wo sind wir?"

„Bleibt hier stehen", sagte ein Unteroffizier. „Ich will sehen, wo die Unseren sind, und euch dann holen."

Einige aus dem kleinen Trupp setzten sich nieder, andere blieben stehen und sahen einem Masuren zu, der sich bei einem gefallenen Russen zu schaffen machte und seine Taschen durchsuchte.

„Das war eine Schlächterei!"

„Wir habens ihm aber heute gegeben, dem Russen!"

„Der Russe soll heute mehr als 8000 Mann gegen uns geworfen haben!..."

„Es waren mehr!"

„Aber er hat dreingehaun!"

„Wer?"

„Czechowski!"

„Und die Zuaven waren auch nicht faul!"

„Wieviel Tote mögen wir wohl haben?"

„Das weiß man nicht!"

„Mich hat die Muttergottes beschützt — nicht einmal geritzt hat mich eine Kugel!"

Fortsetzung folgt.



stande kommen konnte, weil die Zionisten von ihrem Standpunkt, daß eine unabhängige jüdische Politik geführt werden müsse, nicht abweichen konnten.

### Eine Rekordeinnahme des jüdischen Nationalfonds in Amerika

Neuyork, 3. Oktober. (JTA.) Das neugewählte Direktorium des J.N.F. in Amerika hat in seiner unter dem Vorsitz von Emanuel Neumann abgehaltenen ersten Sitzung festgestellt, daß die Einnahmen des J.N.F. im abgelaufenen jüdischen Jahr 430 000 Dollar, um 135 000 Dollar mehr als im Vorjahre, betrugen. Dies ist die höchste jemals in Amerika erzielte Jahressumme.

### Kleiner Zwischenfall an der Klagemauer am Jom Kippur

Jerusalem, 3. Oktober. (JTA.) Der Jom Kippur ist in Jerusalem im allgemeinen in vollster Ruhe und Ordnung verlaufen. Nur an der Klagemauer kam es zu einem unbedeutenden Zwischenfall, als ein junger Jude forderte, daß Schofar geblasen werde, und laut rief, die Regierung habe kein Recht, religiöse Gebräuche zu verbieten. Ein jüdischer Polizeioffizier bemühte sich zunächst, den jungen Mann durch den Hinweis, daß Rabbi Kook mit der betreffenden Regierungsverfügung einverstanden sei, zu beruhigen, mußte aber schließlich seine Verhaftung anordnen. Eine Stunde später wurde der junge Mann wieder freigelassen.

### Die Einkommensteuer in Palästina

Jerusalem, 22. September. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, plant die Palästinaregierung die Einführung einer Einkommensteuer in der Höhe von 2½ bis 5% des Einkommens. Auch wird der Ersatz der Werkosteuer und des Zehentsystems durch eine einheitliche Grundsteuer erwogen. In der Übergangszeit wird der Zehent von 10 auf 7½% ermäßigt werden.

### Unruhen in Tel-Awiw bei Aufführung eines jiddischen Tonfilms

Tel-Awiw, 29. September. (JTA.) Bei der Aufführung des Tonfilms in jiddischer Sprache, betitelt „Die jüdische Mutter", an einem der großen Filmtheater von Tel-Awiw kam es zu sehr schweren Ausschreitungen seitens jugendlicher Kreise, die gegen Jiddisch und für Hebräisch eintreten. Die Demonstranten, die sich meist aus Jugendlichen zusammensetzten, schleuderten Tintenfässer und Stinkbomben gegen die Leinwand, brachen in Zischen und Pfeifen aus, sobald jiddische Textworte von der Leinwand ertönten. Auf Ersuchen des Vizebürgermeisters von Tel-Awiw, Rokeach, hat die Polizei der Ruhe halber die weiteren Vorführungen des Films verboten. Die britische Polizei half den lokalen Behörden bei der Herstellung der Ordnung. Mehrere der Ruhestörer, die während der Skandale von der Polizei verhaftet wurden, sind auf Grund einer persönlichen Garantie des Vizebürgermeisters Rokeach wieder aus der Haft entlasesn worden.

Der revisionistische „Doar Hayom" billigt das Vorgehen der „Verteidiger der hebräischen Sprache gegen die Unverschämtheit einer Jargon-Vorführung". Die Arbeitertageszeitung „Davar" wendet sich gegen den Fanatismus gewisser Hebraistenkreise.

### Beginn der Vermessungsarbeiten für die Bahn Haifa—Bagdad

London, 29. September. (JTA.) Das Kolonialamt hat die Kosten der Vermessungs- und Trassierungsarbeiten für die künftige Bahnlinie Haifa-Bagdad bewilligt. Damit ist ein neuer wichtiger Schritt zur Förderung dieses Projektes getan worden.

### Große jüdische Bodenkäufe in Palästina

Jerusalem, 26. September. (JTA.) Nach einer Meldung des „Al Hayat" hat die Palestine Jewish Colonisation Association (P. J. C. A.) ein Areal von 4500 Dunam im Dorfe Baraka (Jaffa-Distrikt) aus dem Besitz eines schwer verschuldeten arabischen Kaufmanns erworben. Das Blatt verzeichnet mit Bedauern, daß von jüdischer Seite eine weitere Erwerbung von 35 000 Dunam im Süden des Landes geplant sei.

## Feuilleton

### Unsere Sukka

Von Meier Chartiner

Seit wir im Dorfe wohnen, haben wir nie eine Sukka gehabt und am Sukkothfest haben wir uns immer fremden Leuten anhängen müssen. Fremde Leute sind aber ungefällig, insbesondere bei Tisch. Erlaubt man sich einen guten Bissen — wird man beneidet; hat man ein bescheidenes Mahl — wird man verachtet. Der einzige Ausweg ist, sagt der Vater, eine eigene Sukka zu machen.

Der liebe Vater hat leicht Pläne machen. Unsere Sukka müßten wir in unserem gemieteten Hofraum aufstellen. Und der schwarze Petro, unser Hauswirt, ist ein schlechter hartnäckiger „Bauer". Er kann es nicht erlauben, sagt er, daß man aus einem Hof eine Judenschul macht. Er sei einmal am jüdischen Hüttenfest vor der Hütte eines Rabbiners im benachbarten Städtchen vorbeigefahren. Was war da für ein Lärm, „har-har, har-har-, vielleicht hundert Juden", und dann ein Händeklatschen und ein Singen, oj waj, tidli bom! Die Juden haben dort eine „Schul" gemacht. Petro wird in seinem Hause so was nicht erlauben.

Diplomatische Verhandlungen begannen. Ein rundes Jahr und ein harter Bauer. Ja, was wird „Väterchen" (der Pfarrer) dazu sagen? Schon jetzt ist er auf den armen Petro nicht gut zu sprechen. Im Herbst, beim Rundgang durch das Dorf, meidet er sein Haus, nimmt von ihm nichts an. Warum? Weil Petro einen Teil seines Hauses einem Juden vermietet hat. Jetzt wird man sagen, daß Petro schon ganz Jude geworden ist.

— Nein, Panie Chajimku!...

Wir wissen, daß alles eitel Lüge ist. Der schwarze Petro ist ein bekannter Dieb, und durch Diebereien ist er reich geworden. Den Knechten unseres Pfarrers hat er Jahre lang gestohlenes Gut abgekauft, bis er ertappt wurde und ins Zuchthaus kam. Daher auch das getrübte Verhältnis zu unserem Dorfpfarrer.

Wenn aber Petro „nein" sagt, da kann nur ein Wunder helfen. Das alte, erprobte, jüdische Wundermittel: Draufzahlen! Petro bekam die Miete fürs nächste Jahr mit einer Draufgabe vorausbezahlt, eine alte Schuld wurde aufgeschoben, d. h. aufgehoben, und der „Branntwein" ergoß sich in starken Strömen.

Im Wirtshaus gab Petro eine öffentliche Erklä-

rung ab. Von da an begannen wir Kinder für unsere Sukka eine neue Aera zu zählen.

Schön wäre eine Sukka am Fenster, so wie es die Reichen machen. Man öffnet das Fenster und gibt die Speisen brühwarm in die Sukka... Da legt Petro schon scharfen Protest ein. Vor dem Fenster? An der Straßenseite? Muß alle Welt wissen, daß bei ihm ein Jude wohnt! Aber, lieber, teuerer Petro... Petro will nichts wissen, Genug, wenn er den Hof, zur Gartenseite hin verjuden läßt.

Und so blieb es.

Jetzt muß man endlich mit dem Aufbau beginnen. Baumaterial? Bretter? Hat ein Jud Bretter; außer die vier letzten, oder wenn er zufällig damit handelt? Wir Kinder waren naiv genug, den schwarzen Petro um Baumaterial anzugehen. Der arme Vater hat dazu bloß wehmütig gelächelt...

Eine Wand, Kinder, haben wir schon, Gott sei Dank! — Er zeigte auf die Wand des Hauses, an die man die Sukka anfügen wird. Es waren aber noch drei Wände nötig.

In den weichen Boden des Hofes ritzte nun der Vater ein großes „Ceth“ ein, das mit seinen Füßen die Wand berührte, und in seinen äußeren Winkeln setzte er zwei alte Balken ein, die er einmal bei einem Nachbarn als „Mezi'e“ gekauft hatte, zwei „Säulen“, wie vor dem Tempel zu Jerusalem....

Was jetzt kam, war ein Meisterstück. Das ehrwürdige „gekascherte“ Tischblatt für Peßach, groß und schwerfällig, mußte sich vom dunklen Boden herunterbemühen, nachdem es auf dem Wege fast alle Ostergefäße demoliert hatte, und es stellte sich gehorsamst auf seinen Posten an der Wand, mit fester Schnur angebunden. Zwischen dem ehrwürdigen Tischblatt und einer „Säule“ war jedoch eine Bresche, die man ausfüllen mußte. Da nahm die Mutter alle Knoblauchs-, Zwiebel- und Maiskolbenkränze von den zwei Stangen herunter, die im Hausflur hingen, brachte zu den zwei Stangen noch die zwei Strohmatten, die zwischen Bett und Wand sonst die Rolle von Wandteppichen spielten, und der Vater verarbeitet das alles kunstvoll in die klaffende Bresche hinein... Und es war Abend und es war Morgen — eine Wand!

Und nun?... Nichts mehr eigenes. Unsere Nachbarn? Mögen sie auf keinen grünen Zweig kommen! Nicht einen Nagel wollen sie herborgen. Petro —, teuerer, o, hilf doch!

Und Petro ist manchmal auch ein guter Kerl. Was das gekostet, wird man natürlich niemals erfahren. Aber diese dritte Wand hat wirklich Petro gemacht . . . Verschiedenes Flechtwerk, Wagenseiten, Stangen, und die gewaltig schwere, lange, schwarze Diele aus der Krippe, in ihrer ganzen Höhe die Sukka doppelt überragend, wie Petro selbst, drohend . . . Also ward die dritte Wand.

Eigentlich, nach dem Gesetz, muß keine vierte Wand da sein. Den Raum der vierten Wand kann man schlechtweg als „Türöffnung“ erklären, und die Sukka ist koscher. Allein den Forderungen der Menschen muß man eher gerecht werden als denen des Himmels. Wie lächerlich würde so eine jüdische Sukka aussehen. Sogar der Bauer würde sie auslachen.

Schon haben wir heute Erew Jontew. Und zugleich auch Erew Schabbes. Und überdies — eine Spätsommerhitze, nicht zu ertragen. Der Vater war schon bei allen Nachbarn. Er kam mit Schweiß und Schaum bedeckt zurück . . Petro hat nicht, oder vielleicht will er nicht. Er ist heute total betrunken; ihn anzusprechen ist lebensgefährlich...

Kommt die dicke Chane-Malke herangewackelt, will bei der Mutter ein wenig gemahlenen Zimt zu Jontew-Zwecken borgen. Ein ungebildetes Weib, schaut sich unser Sukka an und lacht.

Rrrr . . . Reb Chajim, was werdet ihr in dieses große Loch hineinstellen?

Eine Kuh werden wir da hineinstellen! — lautete die bissige Antwort. Der Vater hatte dabei an eine gewisse Gemara in Traktat Sukka gedacht. Die dicke Chane-Malke hat aber von der Gemara nichts gewußt.

Nachmittag entschloß sich der Vater, zum — Dorfpfarrer zu gehen, ohne Hoffnung, ohne Glauben. Bald kehrte er freudestrahlend zurück, hinter ihm her schleppten zwei Knechte ein breites Tor, daran auch eine Tür, eine echte Tür auf Angeln, sogar ein Schloß an der Tür. Der Vater trägt dazu noch ein Fenster, als Oberlicht zur Tür. Auch den Torschlüssel trägt er. „Die Gojim verlängern wirklich das Golus . . .“

Um die Abendzeit jedoch begann sich der Himmel zu trüben und die Sonne verzog sich ins Gewölk. Womit bedecken wir unsere Sukka? Rohr, Schilf, Manisstauden — nichts ist da.

Der schwarze Petro ist inzwischen ernüchtert, kommt heran, sieht die Gabe des Pfarrers an — und wird seelengut. Zwei Bünde guten, geraden Strohs, einige Handnußstangen zu Dachträgern und eine ungemein lange Leiter von einem Bauernwagen, um das Sukkadach zu beschweren. Alles unentgeltlich! Möge Väterchen wissen, daß Petro für heilige Sachen kein Geld nimmt . . .

Der Vater steht oben und legt auf die Sukka mehr Stroh als die Vorschrift zuläßt. Der Himmel wird schwarz und schwärzer.

Und vollendet war der Bau und war fürchterlich schön. Ein Finger — die lange Diele — zeigt gen Himmel, und ein Finger — die lange Leiter — zeigt gen Osten. Ein Symbol.

Freudig zündet die Mutter Schabbes-Jontewlichter in der eigenen Sukka, vor dem schön gedeckten Tisch an. Jetzt braucht nicht mehr unsere dumme Magd Mutters silberne Leuchter von der fremden Sukka her nach Haus tragen, daß die „Benschlichter“ auf dem Wege erlöschen. Die können über Nacht in der Sukka bleiben, hinter Schloß und Riegel. Vielleicht wird auch der Vater in der Sukka schlafen.

Regentropfen begannen zu fallen. Und als der Vater das Kidduschgebet sagen wollte — begannen Ströme niederzugehen.

„Kein Masel für Israel!“

Man muß eben warten, Der Regen wurde, wie zum Trotz, immer stärker. Unter einer herabströmenden Wasserflut machte der Vater endlich Kiddusch. Und wir ergriffen die Flucht, wie Feiglinge . . . Und die arme Sukka wurde zugesperrt...

In aller Frühe erwachte der Vater. Saphirrein der Himmel. Rasch die Kleider an. Wie ergeht es der Sukka, unserer eigenen Sukka?

Ach und weh! Das ganze Sukkadach lag am Boden, die lange Leiter mit.

Ein großer Sturm hatte in der Nacht gewütet...

Zitternd nähert sich der Vater der verschlossenen Sukkatür. Keine Tür mehr. Sie wurde gewaltsam weggerissen.

Entsetzt schaut der Vater ins Innere der Sukka. Ein seltsames Geräusch dort: Roch! Roch! . . .

Der Tisch abgedeckt, kein Tischtuch, keine silbernen Leuchter, nichts . . . Und unter dem Tisch ein riesiges Schwein, den Rüssel in einer Wasserlache vertieft, mit behaglichem Grunzen Speisereste verzehrend . . .



# Gemeinden-u. Vereins-Echo

### Hebräische Sprachkurse München

Am Montag, dem 8. September, hat der hebräische Unterricht nach den Sommerferien begonnen. In sämtliche fünf bestehende Kurse für Erwachsene und die drei Kinderkurse, sowie auch in den Grammatik- und Bibelkurs werden neue Schüler aufgenommen.

Außer den bestehenden Kursen beginnen nach den Feiertagen folgende Kurse:

1. Ein Anfängerkurs für Erwachsene.
2. Ein Anfängerkurs für Kinder,
3. Ein Mütterkurs, der es den Müttern ermöglicht, den hebräischen sowie den Religionsunterricht zu überwachen.
4. Eine Bibel-Arbeitsgemeinschaft für Jugendliche. Gelesen wird das Buch Ruth.

Es ist geplant, nach den Feiertagen einen hebräischen Club in München zu eröffnen. Interessenten werden gebeten, sich im Unterrichtslokal, Herzog-Rudolf-Straße 1 (Tel. 2 97 4 49) zu melden. Dort wird auch nähere Auskunft erteilt.

Gesuche um Ermäßigung des Schulgelds sind zu richten an Herrn Paul Grünbaum, Rothmundstr. 6, bis spätestens den 15. November.

**Der neue Stundenplan:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Mo | 7.15—8.15 Kurs II | 8.15—10 Uhr Bibel-arbeits-gemeinschaft | — | — |
| Di | 7.30—9 Uhr Kurs V | 9—10 Uhr Kurs I | — | — |
| Mi | 4—5.15 Uhr Kinderkurs III | 5.15—6.15 Kinderkurs II | 7.15—8.15 Kurs III/IV | — |
| Do | 7.15—8.15 Kurs II | 8.15—9.15 Grammatik-kurs | 9.15—10.15 Kurs I | — |

Der Unterricht findet nur nachmittags und abends statt. Die Unterrichszeit für den Anfängerkurs für Erwachsene und Kinder sowie für den Mütterkurs wird noch bekanntgegeben.

Der Jesaia-Kurs fällt vorläufig aus.

Leiter der Kurse: Dr. A. Percikowitsch.

**Zionistische Ortsgruppe München.** Die Zionistische Ortsgruppe München veranstaltet als Beginn ihrer Wintertätigkeit am 20. Oktober, abends 8.15 Uhr, im „Rheinischen Hof“, einen Vortragsabend mit Kurt Blumenfeld, der über das Thema: „Weltjudentum und Zionismus“ sprechen wird. Zum Lobe Blumenfelds braucht nichts gesagt zu werden; er ist auch in München als einer der gedankenreichsten und weitsichtigsten jüdischen Politiker bekannt, dem vor allem die Soziologie des Judentums Erkenntnisse von großem Wert verdankt. Seine Ausführungen über die Wandlungen der jüdischen Situation und die jüdische Zukunft dürften größtes Interesse beanspruchen und dementsprechend auch ein zahlreiches Publikum finden. Siehe auch Inserat in dieser Nummer..

**Die Hauptversammlung der Sportabteilung des Bar-Kochba** findet kommenden Mittwoch, 15. Oktober, im Jugendheim (Lessingsaal) Herzog-Rudolf-Straße, statt. Es ist Pflicht aller stimmberechtigten Leichtathleten und Handballer, dieser Versammlung beizuwohnen.

Tagesordnung:

1. Bericht der Leitung.
2. Aussprache.
3. Entlastung und Neuwahlen.
4. Anträge.
5. Verschiedenes.

Anträge sind bis Dienstag, 14 Oktober, bei Leo Fleischer, St. Paulstraße 9/I, einzureichen.

Die Leitung.

**Bar Kochba, Sportabteilung.** Morgen vormittag findet das Verbandshandballspiel gegen Jahn Res. auf dem Jahnplatz, äußere Ungererstraße, statt. Die Mannschaft trifft sich pünktlich 10 Uhr am Trambahnhäusl am Feilitzschplatz. Dreß besteht aus Handballtrikot und blauer Hose. Die Aufstellung lautet:

Rippstein
Orljansky Spielmann
Renka Schneuer Felsen
Kutten Fleischer Dr. Berger Goldstern Kalter.

Die Leitung.

**Bar-Kochba.** Wegen der Feiertage fällt das Turnen in allen Abteilungen aus.

**Jüdischer Jugendverein München.** Im Rahmen unserer Donnerstagabende spricht am Donnerstag, den 16. Oktober 1930, Herr Dr. Ludwig Feuchtwanger über: „Die Stellung der Juden im und zum Kapitalismus.“

Die Freitagabende beginnen wieder am 17. Oktober und finden nunmehr im Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1, statt. Beginn 20.30 Uhr.

**Jüdischer Kulturverein J. L. Perez. München.** Samstag, 11. Oktober, 20.30 Uhr, Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Simchasthorafeier mit interessantem Programm, Tee und Gebäck. Gäste herzlich willkommen.

**Jüdischer Gesangverein München.** Die nächste Probe findet statt am Dienstag, dem 14., erst am Donnerstag, dem 16. Oktober, und zwar im Bibliotheksaal der Gemeinde statt. Vollzähliges Erscheinen im Hinblick auf den nahen Konzerttermin unbedingt erforderlich.

**Die Rosa-Werner-Nähstube** kann in diesem Jahre auf ein sechsjähriges Bestehen zurückblicken. Wenn es in dieser kurzen Zeit trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse gelang, unsere Vereinigung aus den kleinsten Anfängen heraus zu einer in unserem Wohlfahrtsleben sehr beachtlichen Institution auszubauen, so ist das in erster Linie der opferfreudigen Mitarbeit unserer Damen zu verdanken die keine Zeit und Mühe gescheut haben, unsere Aufgabe zu verwirklichen: „Notleidende jeden Standes mit selbstverfertigter neuer Wäsche zu versorgen.“ Ganz besonderer Dank sei aber auch den hochherzigen Spendern von Rohstoffen und Geld ausgesprochen, denen neben unseren mitarbeitenden Damen vor allem der segensreiche Erfolg der Nähstube zuzuschreiben ist. Vielleicht kann all denen, die uns unterstützt haben, dieser Rechenschaftsbericht das Bewußtsein geben, Not gelindert und Freude gespendet zu haben. Der Bericht mag aber auch allen, die unserer Vereinigung bisher ferngestanden, Veranlassung sein, sich künftig auch in unsere Reihen zu stellen. Die vergangenen Feiertage sollten jeden einzelnen mahnen, das Seine zur Besserung des entsetzlichen Elends, das

der Winter wieder mit sich bringen wird, beizutragen. Uns ist selbst mit der kleinsten Spende gedient und jede neue Mitarbeiterin ist in unserem Kreise herzlich willkommen.

Unsere Nähnachmitage beginnen wieder am 21. Oktober und finden Herzog-Max-Straße 5/I in den Räumen des Mädchenklubs statt. Neuanmeldungen werden erbeten an: Frau Amalie Lang, Blumenstraße 31, Telephon 24992, oder an Frau Else Landauer, Gentzstraße 1, Telephon 31861.

Im vergangenen Geschäftsjahr wurden fertiggestellt: 136 Bettücher, 272 Kissen, 136 Bezüge, 2 Inlettbezüge, 3 Kinderbettücher, 10 Schürzen, 6 Kinderkleider 52 Damenhemden, 27 Herrenhemden, 36 Knabenhemden, 2 Damennachthemden, 2 Hemdhosen, 27 Taschentücher, 4 Handtücher, 2 Tischdecken. Damit wurden 89 Familien bedacht. Außerdem wurden Arbeiten fertiggestellt aus uns gelieferten Stoffen für das Ferienheim Krumbach, das hiesige Schwesternheim und Lehrlingsheim.

### Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth

Die Winterarbeit unserer Ortsgruppe wurde mit einem am 25. September gehaltenen Vortrag des 2. Vorsitzenden unserer Ortsgruppe, Herrn Dr. W. Strauß-Reich, über: „Unsere Stellungnahme zu der politischen Situation in Deutschland" eröffnet. Nach einer Übersicht über die politischen Ereignisse der letzten Monate, ging der Redner zu einer eingehenden Analyse der augenblicklichen Situation der Juden in Deutschland über. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Ideologie des C.-V.-Judentums, wie sich jetzt geschichtlich einwandfrei ergebe, als völlig erledigt anzusehen sei. Demgegenüber hätten sich unsere alten zionistischen Erkenntnisse als durchaus richtig erwiesen, was selbstverständlich kein Grund zu einem billigen Triumphe für uns darstellen könne. Es gelte vielmehr, die Konsequenzen aus der gegebenen Situation zu ziehen. Es handle sich vor allen Dingen darum, den entwurzelten deutschen Juden, die aufs schwerste von der antisemitischen Welle getroffen seien, einen festen Halt zu geben, ihnen zu zeigen, daß die Palästina-Sache nicht nur geistig, sondern auch wirtschaftspolitisch heute einen für die Beurteilung der Gesamtsituation entscheidend wichtigen Faktor darstelle; vor allen Dingen aber die Juden aufzurichten und ihnen durch den Zionismus eine Idee zu geben, die geeignet sei, ihnen das Leben lebenswert zu machen. Der Zionismus müsse gerade in dieser Zeit die Führung im deutschen Judentum übernehmen.

An der sehr regen Diskussion beteiligten sich die Herren: B. Fleischmann, Dr. Offenbacher, Dr. Nußbaum, Gorski und S. Hamburger. Dr. Band betonte, daß die Tätigkeit der zionistischen Führer sich nicht in der zionistischen Arbeit allein erschöpfen dürfe, daß vielmehr die Wirtschaftsprobleme des deutschen Judentums von ihnen ebenfalls durchdacht und in ihrer Lösung gefördert werden müßten. Herr Dr. Liebstaedter, der den ausgezeichnet besuchten Abend leitete, teilte mit, daß die Absicht bestehe, in einer Reihe von Veranstaltungen die Verbindung mit dem nichtzionistischen Judentum aufzunehmen und bat um rege ideelle und materielle Unterstützung durch die Mitglieder der Ortsgruppe.

**Deutsches Theater.** Ein sehr amüsanter Tonfilm „Liebesparade" von Lubitsch läuft über die Leinwand. Der Pariser Liebling Chevalier und Jeanette Mac Donald bringen in charmanter Art Anklänge an den „Walzertraum". Das vorhergehende Varieté-Programm ergänzt den Abend in glücklicher Weise. R. Gü.

## Keren Kajemeth Lejisrael
### Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912

**Zentrale für Deutschland, Berlin W 15**
**Meinekestraße 10**

### Münchener Spendenausweis
vom 1. bis 6. Oktober

Aus Anlaß der Hochzeit Anny Wallach-Manfred Heß spenden: Jonas Heß 20.—; Frau David Heß und Söhne 10.—; Ludwig Heilbronner 10.—; Heilbronner-Baue 10.—; Frau Paula Wallach 10.— = 60.—.

Rosch-Haschanah-Aktion. Durch Herrn Ernst Eisen: Frau Kalter 10.—; Fam. Jul. Eisen 10.—; Frl. Dora Fraenkel 3.— = 23.—.

Durch N. N.: Fam. Siman. Minikes 6.—; Ing. Ludwig Heß 2.—; Frau Schindel 2.—; Oskar Wainschel 1.50; Frl. Lola Freylich 1.—; S. Kraus 1.—; Fam. Hecht 1.—; Fam. Botie 1.50; B. Schapira —.50 = 16.50.

Büchsen. Geleert durch Herrn Otmar Blum: S. Eichengrün 5.—; Jakob Reich 4.64; Em. Karfiol 3.25; Dr. Raph. Straus 4.50; Otto Kestler 3.20; Karl Silbermann 2.—; M. Waldner 1.41; Frau Lina Pilpel 2.13; Dr. S. Feuchtwanger 1.— = 27.13.

Imi-Taschen: Ingenieur Hans Macholl 6.40. Summa: 133.03.

Berichtung: Im vorigen Ausweis muß es heißen: Emanuel Droller 5.— (nicht Driller).

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

**Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im**
**Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.**

### Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 30. September 1930

Spendenbuch: Herr u. Frau Dr. Justin Rosenbaum anl. Geb. ihrer Tochter 20.—; Herr und Frau Edmund Birn anl. Barmizwah ihres Sohnes 5.—.

Allgem. Spenden: Tellersammlung am Ortsgruppenabend 14.43.

Bäume für Rahel-Steinhardt-Garten: Frau Kommerzienrat Kohn (München) 3.—.

Imi-Taschen: Cilla Blumenfeld 2.43.

Büchsen: aus Fürth (Schnaidacher 9.70; Schoen 6.—; Ehrlich 3.—) 18.70.

Wertzeichen: Otto Dietenhöfer 1 Telegrammformular —.50.

Goldenes Buch Eintragung Max Stiefel s. A.: Fam. Stiefel anl. Rosch-Haschanah 5.—.

Rosch-Haschanahspenden: durch Frl. Erna Kissinger: N.N., N.N., (Dr. G. Lang, Frau Dr. Lindenstein, M Kissinger, Lotte Kissinger, Dan. Kissinger, Siegfr. Künstler je 5.—; Dr. Krakenberger, Dr. Reichsthaler Frau Josef Oppenheimer, Erna Kissinger je 3.—; Eugen Feistmann 2.—) = 52.—.

Durch Frau Dr. Thalmann: (Komm.-Rat Manes, Dir. Jacobsohn je 20.—; Dr. E. Thalmann 10.—) = 50.—.



Durch Frau Käthe Freimann: (Bernhard Freimann, David Katzenberger, Leo Katzenberger, je 10.—; Frau Max Katzenberger 5.—; Erlös vom Kartenspiel 2.—) = 37.—.

Durch Leo Wißmann und Hermann Landau: (Leo Wißmann 10.—; Cromwell 2.—; Gutmann 1.—) = 13.—.

Durch Regina Stiefel: (Max Moschkowitz 10.—; Strauß, Spatz je 1.—) = 12.—.

Durch Ruben Radoschitzki: (Oskar Eben, Ernst Eben, Dr. G. Wolf, Elkan je 1.—) = 4.—.

Durch Else Wolinski: (N. Nußbaum, Wilpred, J. Fisch je 1.—) = 3.—.

Dr. Margot Riesenfeld 10.—; Albert Salzer, Dr. H. Warburg je 5.—; Dir. Falk 3.— = 23.—.

Aus Regensburg: Frau Else Kitzinger 3.—.

Aus Ansbach: Dr. Loewy, J.-R. Frankenburger, Komm.Rat Dietenhöfer je 3.—; Wurzinger, Liebermann, Krebs, J. Weißmann je 2.—; E. Aal 2.— = 19.—. Summa: 285.06.

Vom 1. Okt. 1929 bis 1. Okt. 1930 gesammelt 8106.79 RM.

### Würzburger Spendenausweis
seit 6. August 1930

Telegramme: Frau Dr. Sonnenberg —.50; Frau Halle —.50; Erna Fließ 1.50; Frl. Sonnenberg 1.— = 3.50.

Lachmann-Schulhöfer f. d. Franz Lachmann-Wald 1 Baum 6.—.

Im Spendenbuch: Schafheimer anl. seiner Verlobung 5.—; Hella Strauß anl. ihrer Verlobung 10.—.

Imi: Erna Schloß 1.28.

Spenden zu Rosch-Haschanah:

Durch Hellmuth Kahn aus Urspringe 10.—; Ernestine Seligsberger, Erna Fließ, Georg Koffler, A. Riesenfeld, Frau Ostrach je 10.—; S. Emrich, Weikersheim 5.—; Dr. Nürnberg, Frau Sarah Seligsberger je 20.—; Leo Wallach (Düsseldorf), N. Grünfeld je 10.—; durch Ruth Wolff 15.—; aus Kitzingen 5.40; Hauptlehrer Kissinger 3.—; Lehrer Frank (Uffenheim) 2.—; Ambros Sutra, N. N., Gerstl je 2.—; Bertl Sonn, J. Wachtel, A. Wohl, Schwarz, Niederland, Weißmann, Reiter, Sturm je 1.— = 166.40. Summa: 192.18 RM.





VERLAG B. HELLER, MÜNCHEN, PLINGANSERSTRASSE 64

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.